Werk

Titel: Aus Roms Fruehzeit

Autor: Schneider, A.

Ort: Rom

Jahr: 1895

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?783873484_0010|LOG_0027

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

AUS ROMS FRUEHZEIT.

Vom Schleier der Sage ist das erste geheimnissvolle Wachstum der neugeborenen Roma verhüllt. Wir wissen nur, dass auch hier der Hügel, die umpferchte Hürde es Palatiums, den Ausgangspunkt gebildet hat. Jordan sagt: zwischen der Gründung dieser (palatinischen) Ansiedelung und der durch die Mauer sich auch räumlich kennzeichnenden Siebenhügelstadt liegt die Kluft einer zeitlich nicht messbaren, nicht einmal in ihren Haupterscheinungen bekannten Entwickelungsgeschichte. Eine Andeutung, wie etwa ein wenigstens ganz ungefähres Datum für die allmählig zunehmende Ausbreitung der Palatiner zu gewinnen wäre, möchte ich nicht unterdrücken. Ein Zeugniss für die Erweiterung der Lebenssphäre jenes Hirtenvolkes ist die Brücke, die sich über den Tiber legte, um so das Land gegenüber zu erschliessen, das angrenzte an das Vejenter Gebiet. Diese Brücke war, wie sie ein grosser Fortschritt war, ein grosses Wagniss; denn auch dem *hostis* war sie ein Uebergang. Deshalb durfte sie, so wird gemeldet (1) keine bronzenen d. h. metallenen Nägel haben, da solche das Abbrechen erschwert hätten, als Horatius Cocles den Flussübergang heldenmütig vertheidigte. Richter legt mit Recht Nachdruck auf die Abbrechbarkeit dieses Ueberganges; für das Nägelmaterial kommt sie aber nicht in Frage, denn eine Brandfackel, wenige Beilhiebe genügten zur Zerstörung. Trotzdem wird das Thatsächliche der Nachricht richtig sein. Wie die Brücke von vorn herein in die Religion gezogen worden ist, gleich allen wichtigen Stadtanlagen, wie die Kunst ihrer Erbauung in einem eigenen Priestercollegium vererbte, das noch nachdem es die oberste Stelle im Cultus der Stadt erlangt hatte das Zimmermannszeichen des Beiles

(1) Dionys von Halikarnass III, 45, V. 24, Plutarch, Numa, 9.

führte, so wird die Anlage einer Brücke ohne Metallnägel vererbt sein, zum Gesetze erhoben worden sein. Allein der Anlass dürfte ein anderer sein als der angegebene mythische Erklärungsversuch. Wie die Arvalbrüderschaft zum Opfer nur handgemachte Thongefässe benutzen durfte, da bei ihrer Gründung nur solche vorhanden waren (1), so deutet die durchaus hölzerne Brücke auf ihre erste Entstehung zu einer Zeit, der andere, als Holznägel, nicht zur Verfügung standen, ein Umstand auf den auch Pigorini (2) hingewiesen hat. Ich erinnere daran, dass von Helbig (3) und Anderen sehr wahrscheinlich gemacht worden ist, dass bis in das dritte Viertel des siebenten Jahrhunderts bei den Etruskern die Schrift zu allgemeinerem Gebrauche d. h. zu Fixirungen chronologischer Art nicht verwendet worden ist, noch viel weniger natürlich von den Römern. Von den Etruskern wissen wir aber weiter, dass sie vor dem Schriftgebrauche eine Epochenrechnung besassen, die durch das Einschlagen von Broncenägeln an der Thür des Tempels der Nortia in bestimmten Abschnitten geschaffen wurde. Demnach müssen vor der Verbreitung der Schrift Nägel dieses Materials vorhanden und in Gebrauch gewesen sein. Nun ist neuerdings in Castellazzo di Fontanellato, in der Nähe von Parma eine schon länger bekannt gewesene Terramarna genau untersucht worden, über die Pigorini ausführlich berichtet (4) dass sie bei nicht genau nordsüdlicher Orientirung eine trapezförmige Gestalt mit Wall und Graben und eine Brücke am Südrande der Längsaxe besitze (5). Obwohl Bronce dort mehrfach vorhanden ist, sind Nägel, soviel mir bekannt ist, nicht gefunden worden. Zieht man noch den Inhalt der Esquilingräber heran, deren Altersabfolge de Rossi (6) bereits angebahnt hat, so mag es gelingen, allmählich Einengungszahlen für jene Frühzeit zu finden, die ganz ungefähre Datirungen zulassen. Jedenfalls gehört der *Pons sublicius* zu den frühen Errungen-

(1) Helbig, Italiker i. d. Poebene weist mehrfache Analoga nach, so die Milchspende der Luperci und anderer Gemeinschaften, die auf deren Entstehung vor der Weincultur deuten.

(2) Römische Mittheilungen 1891, S. 156.

(3) *Annali* 1876, S. 217, Homerisches Epos u. s. w.

(4) *Monumenti dei Lincei*, I, 130.

(5) Vgl. Pigorini Röm. Mitt. 1894 S. 226.

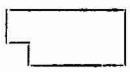
(6) *Bull. com.*, 1885, p. 39. Dressel, *Annali*, 1885.

schaften der Palatinstadt, allein nicht zu den ersten der Neugründung, wie der Gegensatz des Namens der *nova via* erraten lässt, der diese Strasse als jüngere der urtümlichen Burgstrasse gegenüber stellt (1); die *nova via* ist aber die Verbindung der Brücke geworden mit dem Weg, der « geheiligt » war. Richter (2) meint, dass diese *sacra via* ihren Namen von den Heiligthümern erhalten habe, die an ihr lagen: dem Vestatempel, dem Penatentempel und dem Tempel der Laren. Ich möchte eher glauben, dass man öffentliche Einrichtungen von der Bedeutung wie Mauer und Graben, Strasse und Brücke mit der Heiligkeit der Religion umgab, um sie zu schützen, wie wir Mauer (3) und Brücke in Rom in den Cult einbezogen sahen, wie in Athen beispielsweise das Pelargikon augenscheinlich ursprünglich aus militärischen Rücksichten, später kultlich freigehalten wurde (4), wozu das Bannen der Wälder, ihre durch die Religion gesicherte Unantastbarkeit im deutschen Hochgebirge das Analogon bieten würde. Diese Meinung hat sich mir aufgedrängt, als ich mir über das Alter der in Rede stehenden Heiligthümer Rechenschaft zu geben suchte.

(1) Die Bezeichnung « Via » deutet an, dass sie noch in Bezug auf die Roma quadrata benannt war, da sie ihr gegenüber « ausserhalb der Stadt » lag, somit fällt die von Richter Topogr. S. 38 aufgestellte Ausnahme hinweg.

(2) Topographie von Rom S. 111.

(3) Ohne, wie Cuno, Vorgeschichte Roms, geneigt scheint, um der « *etrusco ritu* », vorgenommenen Gründung willen an ein etruskisches Ur-Rom zu denken, erinnere ich an die, wie Helbig meint, aus praktischen Gründen herausgewachsenen Baugewohnheiten der Altitaliker der Terramarnen, die die Grundlage für die Palatiner wie Etrusker werden konnte, wenn auch, wie Helbig (gegen Nissen) wahrscheinlich macht, erst in Toscana der grübelnde Sinn der Tusci das kultliche « Templum » schuf, um dämonischen Ratschluss (Milchhöfer Anfänge der Kunst S. 114, Brunn Kunstgesch. S. 41) zu erforschen. Sollte trotz Richters (Wohnstätten u. s. w) und Diels (Sibyllinische Blätter) Einwand auf Studemunds Versuch (Philol. 1889) zurückgekommen werden, ein Schema von templa für die Argeerheiligthümer zu suchen, so sei daran erinnert, dass ein solches, nicht ein vierfach geteiltes Quadrat sein kann, sondern um des einspringenden Capitols willen diese Form



haben muss, was scheinbar einer Lösung günstig ist; doch rückt, wie mir Hülsen freundlichst mitteilt, Wissowa jetzt das Alter der Argeerurkunde bedeutend herab.

(4) Thukyd. II; 17. Curtius Stadtgeschichte von Athen LXXVII.

Den Ausgangspunkt hierfür bildet naturgemäss der Vestatempel, denn mit dem Cultus der Vesta hängt der der Penaten und Laren aufs engste zusammen, so dass sich die Frage dahin zuspitzt: Stand der Tempel der ältesten Herdgöttin der Palatiner an der *Sacra via?* Es ist unbezweifelt, dass die uralte runde Hütte mit dem Dorffeuer zu den ältesten Einrichtungen menschlicher Siedelung gehört. Thatsachen wie die Bestimmung, dass das heilige Feuer, wenn es einmal verlöscht war, nur durch Reiben von Holz wiederhergestellt werden durfte (1), deuten auf eine Urzeit, wo nur so Feuer erlangt werden konnte, und die Bestimmung, dass die sonst hochgeehrten, mit dem Zauber der Keuschheit und jungfräulicher Hoheit umgebenen Vestalinnen auch noch später für die Vernachlässigung des heiligen Feuers an einem dunklen Orte von Priestershand mit der Ruthe gezüchtigt wurden, ist nur aus solchen Verhältnissen verständlich (2). Merkwürdig aber erscheint auf den ersten Blick, dass jene Rundhütte mit dem Dorffeuer in dem Thale, ausserhalb der eigentlichen Siedelung gelegen haben sollte, so dass man um Feuer von dem heiligen Altar — anfänglich gewiss zum praktischen Gebrauch, wenn auch später nur noch symbolisch — zu holen, aus der Stadt hätte herabsteigen, das Feuer einen weiten Weg unter freiem Himmel hätte tragen müssen. Die Frage legt sich deshalb nahe, ob die Hestia = Vesta nicht vielleicht innerhalb der alten Palatinischen Stadt ein Heiligthum beziehentlich eine Vorgängerin gehabt hat. Ein bisher, wie ich glaube nicht genug beachteter Hinweis scheint mir vorhanden zu sein. Die *scala Caci*, einer der beiden Nebenaufgänge des palatinischen Hügels, macht durch ihre Benennung durchaus wahrscheinlich, dass sie zu einer *casa Caci* geführt haben wird. Dieser Cacus ist, gleichwie der Pränestiner Nachbargott Caeculus ein alter Gott des Feuers, wohl des Erdfeuers, altlatinischer Abkunft, der mit κακός zunächst nichts zu thun hat. Er besass eine Schwester Caca, ein Götterpaar, das zusammen verehrt wurde. Diese Caca besass noch in späterer Zeit in Rom ein *sacellum*, in dem nach der einen Lesart ein immer brennendes Feuer unterhalten wurde, wo nach der anderen Opfer der Vestalinnen gebräuchlich waren. Wissowa

(1) Preller, röm. Myth. II, 3, 167.
(2) Livius 28, 11. 6 Val. Max. 1. 1, 6 u. s. u. Preller a. a O. S. 166.

hat neuerlich dargethan (1) dass diese Caca eine uralte Göttin des Herdfeuers bei den Latinern gewesen ist, die erst allmählig durch Vesta = Hestia verdrängt worden ist. Das älteste italische Haus hat, wie die *urne capanne* und die Ausgrabungen in Felsina lehren, die runde Hüttenform (2); gelegentlich werden Pfähle als Dachstützen vorgestellt. Rund war die Hütte des Romulus die καλύβη τις, rund die *Curia Saliorum*, die Capellen der Laren, die Penatenheiligthümer, und die Heiligthümer der Urstadt heissen *sacella, fana, delubra*, nicht *templa* (3); wie, wenn die kultlich geschützte Form des Rundhauses der Caca mit dem stets brennenden Dorffeuer übergegangen wäre auf Vesta? Den Wohnsitz der Caca müssen wir uns nahe der gleichnamigen *scala* denken, d. h. im Mittelpunkte der hochalterthümlichen Culte des Cermalus, unfern der alten Burgquelle, nahe auch bei der *casa Romuli*, und letztere Thatsache scheint mir die vergetragene Vermuthung wesentlich zu unterstützen. Regia (4) und Vestatempel gehören für das Empfinden des Römers untrennbar zusammen, und die freie republicanische Bürgerschaft lässt Königshaus und Staatsheerd von einander ungetrennt. Ja, es ist charakteristisch, dass der erste, der sich als legitimer Herrscher Roms wieder fühlt, Augustus, wie er sein Haus auf den Palatin, den Ausgangspunkt der römischen Königsherrschaft, zurückverlegt, er gleichzeitig das Vestahaus mit hinaufnimmt, auf dass er wieder als *Pontifex maximus* neben der Vesta wohne (5), indem er den Teil des Palatin, auf dem die *aedicula Vestae* stand, zum Staatseigenthum erklärte (6). Wir werden also von vornherein zur *casa Romuli*, der ältesten Regia, die Herdgöttin suchen müssen, sodass die benachbarte *casa Cacae* auch von dieser Seite fast gefordert wird. Wenn uns ausdrücklich versichert wird, dass der Vestatempel ausserhalb des Pomeriums der palatinischen *Roma quadrata* gelegen habe, wenn

(1) Bei Roscher Mythol. Lexikon. S. 846 s. v. Caca.

(2) Helbig, Italiker 47. Martha, *L'art étrusque* 223 ff.

(3) Auch der Vestatempel ist eigentlich gerade kein *templum*, wurde nicht von den Auguren geweiht und konnte deshalb nicht zu Senatssitzungen verwendet werden. Preller a. a. O. S. 163, dort Litt. Auch musste handgemachtes Thongefäss im Cultus verwendet werden.

(4) Das *quae fuerit nostri si quaeris regia nati, aspice de canna viminibusque domum* kann doch nur die *casa Romuli* als *regia* bezeichnen.

(5) Ovid Fast. IV. 949, Metam. XV, 864; vgl. Richter Topogr. S. 106.

(6) Dio Cass. LIV. 27.

die Regia von der Sage mit Numa nicht mit Romulus zusammengebracht wird (1), so liegt in beiden Erscheinungen ein deutlicher Hinweis darauf, dass dies eine spätere, nicht die erste, an Romulus anknüpfende, Entwickelungsphase vertritt. Wie eine derartige Wanderung des Cultus in das Forumthal hinab nöthig werden konnte, das bedarf keiner langen Erklärung.

Bei der Erweiterung der Stadt, die durch Synoikismos geschehen ist, war es nöthig, das gemeinsame Staatsheiligthum, den Herd, der den Staatsherd repräsentiren sollte auf den Markt dahin zu setzen, wohin alle öffentlichen Anlagen der neuen Gemeinde gelegt werden sollten und zwar in möglichste Nähe der alten Stätte, an die uralte Burgstrasse. Dabei blieb die Form der alten Hütte gewahrt; bei der Regia erinnern wenigstens noch die bescheidenen Abmessungen an eine mit beschränkten Räumen rechnende Frühzeit. Dass aber eine solche Verlegung möglich war, das beweist die zweite *casa Romuli*, die sich auf dem Capitol erhob (2), als dies Sitz der wichtigsten Culte geworden war, beweist aber noch schlagender, dass selbst der Ruminalische Feigenbaum, der an die alte Stelle am Cermalus mit physischer Nothwendigkeit gebunden schien, versetzt wurde, ja dass man zum Wunder griff, um sich den späteren Verhältnissen anpassen zu können (3).

Wird die hier vorgetragene Combination gebilligt, so gewinnen wir für die quadratische Stadt das, was Richter (4) mit Recht in ihr vermisste: Auf dem Hügel liegen Burgquell, Königshaus und Gemeindefeuer; Wasser und Feuer sind die Symbole des dem Hause, wie der Gemeinde, Nöthigen, die auch bei Gründung eines Hausstandes symbolische Bedeutung besassen; die Urgemeinde stellt aber nur das Bild der Familie im Grossen vor, deren Repräsentant der König ist.

Dass, auch wenn ursprünglich der Vestatempel und die an verwandte Gedanken anknüpfenden Heiligthümer nicht an der alten Burgstrasse standen, diese gleichwohl den Namen *sacra* führen konnte, das liesse sich, wenn es einer Begründung bedürfte, schon

(1) Solin. I, 21 Tacit. ann. XV, 41 Richter a. a. O. 70.
(2) Conon *Narr.* 48. Vitr. II. 1. 5 Richter 95.
(3) Richter a. a. O. 76. 100.
(4) Richter a. a. O. S. 28.

aus der Rolle erklären, die sie bei der Lustration, dem Umlauf der Creppi und sonst im Culte spielte (1).

Wenn in das Dämmerlicht der ersten Frühzeit nur durch Vermutungen etwas Licht gebracht werden kann, die hier lediglich als solche vorgetragen wurden, um möglicherweise zu weiterer Forschung anzuregen, so lässt sich vielleicht etwas mehr Sicherheit erreichen für ein Ergebniss, das sich mir aufdrängte, als ich die weitere Entwickelung des Stadtbildes verfolgte. Freilich, die zusammenhängende geschichtliche Ueberlieferung hüllt sich hierüber in tiefes Schweigen.

Nur ganz zufällig lassen ein heiliger Gebrauch, eine Volkslustbarkeit und eine falsche Etymologie uns unbeabsichtigt einen Einblick in die weitere Ausgestaltung Roms thun. Es ist das religiöse Fest der Septimontien, das die Einwohnerschaft von sieben « *montes* » zu einem gottesdienstlichen Gebrauche vereinigt zeigt. Leider ist es trotz aller Bemühungen, namentlich Gilberts (2), nicht gelungen, mit jedem der überlieferten Namen einen Höhenbegriff zu verbinden, was ja vielleicht in den vielfachen Veränderungen begründet ist, die der Boden erfahren hat. Nach dem alten Grundgesetze, welches alle frühen Anlagen auf classischem Boden spiegeln: « je älter, je kleiner die Verhältnisse, um so grösser die Unterteilung » (3) bildet der alte Burgberg mit seinen Hängen Cermalus und Velia mit drei Höhennamen den Grundstock der Stadt.

Dazu treten der Oppius und Cispius d. h. die beiden Gipfel des Esquilin und natürlich das zwischen beiden liegende Gebiet. Der zwischen den beiden Esquilinerhebungen gelegenen Terrainsenkung des Fagutal ist jetzt wenigstens schwerlich ein Höhenbegriff unterzuschieben (4). Dem siebenten Gaue der Subura sucht Lanciani (5) wenigstens nach Möglichkeit den Hügelhang zuzuweisen. Wenn später die den Namen Subura führende Strasse etwas mehr nordwestlich hiervon lag, wenn die Kirche, die noch heute an den alten Namen anklingt, Sta. Agata in Subura in Via Panisperna

(1) Richter a. a. O. S. 26.

(2) Topogr. von Rom pass.

(3) Hirschfeld, Festschrift für Curtius; Richter s. o.

(4) Anders Mommsen, röm. Gesch. I S. 49 der von drei Höhen des Esquilin spricht.

(5) *Forma urbis Romae,* Prospectkarte und sonst.

auf dem Quirinal noch beträchtlich über die z. B. von Richter (1) angesetzte alte Strasse Subura in derselben Himmelsrichtung hinausliegt, so hindert das natürlich nicht, dass der Name allgemeiner gebraucht werden konnte, wie das ja die Lage der Kirche zur Strasse zeigt; demnach könnte man wohl an den Hügelrand des Esquilin damit gelangen, diesem den ursprünglichen Namen Subura beilegen.

Dass aber schon in jener Frühzeit ein Teil der Thalsohle zur « Subura » im weiteren Sinne gehört haben muss, das belegt der alljährliche Kampf der Einwohner zweier der in Rede stehenden Gebiete (2), der Sacravienser und Suburaner um das Octoberross, das im Marsfelde geschlachtet wurde (3). Siegten in dem Kampfe um seinen Kopf die Suburaner, so hefteten sie ihn am Mamilierthurme d. h. auf ihrem Gebiete an; die Sacravienser als Sieger benutzten hierzu die Regia. Demnach waren beide Parteien unmittelbare Grenznachbaren in der Thalsenkung.

Einen weiteren Hinweis auf die Lage des *pagus Sucusanus* oder der Subura gewinnen wir aus einer Stelle aus Varros *lingua Latina* V. 48: *eidem regioni attributa Subura, quod sub muro terreo Carinarum...* und *Subura, Iunius scribit, ab eo quod fuerit sub antiqua urbe, quoi testimonium potest esse, quod subest ei loco, qui terreus murus vocatur.* Diese Etymologie ist zwar, wie schon Jordan bewiesen hat (4), falsch, das eine aber geht mit Sicherheit daraus hervor, dass die Subura unter dem Hange, d. h. vor dem Abhang der Carinen gelegen haben muss, so dass man die Combination mit dem Namen vornehmen konnte.

Da die Carinen etwa die Gegend von S. Pietro in Vincoli einnahmen, so muss das dieser Erhebung vorgelagerte Terrain wenigstens zum Teil diesen Namen geführt haben, was nicht ausschliesst,

(1) Karte bei Baumeister, Artikel Topographie von Rom.

(2) Festus, der nach wahrscheinlich Antistius Labeo die Rückerinnerung an diese Stadtform erhalten, zeigt 178, dass sie nicht ohne Kämpfe zustande gekommen ist.

(3) Das Alter des Gebrauches wird dadurch bezeugt, dass die *februa casta* mit Hilfe des Blutes des Rosses von den Vestalinnen gebacken wurde, ein Räucherwerk, dessen man zum Opfer der Septimontien bedurfte. Ueber den Zusammenhang seines Namens *Pa-latuar* mit *Pa-lilien* und *Palatium* vgl. Preller Röm. Mythologie I, 416.

(4) Topographie von Rom. I, 185.

dass auch das von Sacra via und Velia begrenzte Stück als Subura bezeichnet wurde. Somit wäre die Lage des damals unter dem Namen « Subura » begriffenen Teiles von Rom festgestellt. Allein die Varrostelle zeigt weiter, dass das Septimontium auch äusserlich sich als einheitliches Stadtbild darstellte, dem eine Befestigung durch einen *terreus murus* nicht fehlte, dessen Lauf mindestens zum Teil die *carinae* berührte. Mommsen dachte sich die einzelnen « Kreise » bez. « *montes* » jeden umwallt und von einander getrennt, und die Subura ausserhalb der Stadt als eine Art Sonderbefestigung. Wenn man für diese Annahme geltend machen wollte, dass die Reste unter S. Gregorio (1) zeigen, dass auch noch in der Servianischen Stadt die Hügel Einzelbefestigung gehabt haben, so deutet das doch ebensowenig auf Abschliessung gegen die sonstige Stadt, wie die *Arx*, trotz ihrer Sonderbefestigung gegen den Capitolsattel hin, nie anders, denn als Teil des Capitols gefasst worden ist. Ueberdies wäre dies « Aussenwerk » unmittelbar unter den Höhen des Quirinals angelegt, genau auf dem schwächsten und ungünstigsten Punkte einer dort möglichen Stellung gelegen. Weiter würde das Nachbarverhältniss zu den Sacraviensern verloren gehen. Endlich wäre es ganz unverständlich, wie bei der Vierregionenstadt der Caelius hätte mit ihr zu einer Region verbunden werden können, wären beide geradezu von einander abgetrennt gewesen. Schon daraus geht hervor, dass das Stück oberhalb der Sacra via und zwischen Velia und Esquilin zur Subura gehört haben muss, von einem gesondert befestigten Vorwerk also nicht geredet werden kann. Dass ein Teil des der Mauer vorgelagerten Gebietes gleichfalls zur Subura gehört haben, d. h. diesen Namen geführt haben kann, ist ebenso möglich, wie neben dem inneren Kerameikos in Athen ein äusserer steht. Wenn wir uns nun den Zweck klar machen den die Anlage der Befestigung haben konnte, so liegt auf der Hand, dass es galt, zwei Höhen, Palatin und Esquilin, zu einem Stadtganzen zusammenzuschliessen und vertheidigungsfähig zu machen. So ungeignet die Thalsohle zur Anlage einer Festung an sich war (2). so verständlich ist es, dass man gerade diesen schwachen

(1) Uebrigens wird die Thatsache, dass hier Befestigungsmauern vorliegen, nicht allgemein als sicher betrachtet.

(2) Wenn Gilbert a. a. O. meint, die auf den Höhen sitzenden Gemeinden hätten im Thale eine Festung angelegt, so gestehe ich, dass ich nicht

Punkt mit einer künstlichen Befestigung geschützt hat, um so die von Natur festen Höhen zu einem Vertheidigungscomplex zu verbinden. Diese Ansicht wird denn auch von den neueren Topographen Roms ziemlich allgemein geteilt. Fragen wir nun, wie etwa die Befestigungslinie nach Massgabe der Terrainverhältnisse gelaufen sein muss, so ist sie auf der Ostseite gegeben durch das nahe Aneinandertreten der Nordostecke des Palatin und des Oppius, das nur eine kurze Strecke zur Vertheidigung übrig lässt, geschirmt durch die dahinter gelegene Höhe der Velia. Zudem war dies die abgewendete Seite der Festung, denn die Völkerschiebung, die auf Rom vorrückte, kam von Nordwesten, nicht von Südosten und namentlich in frühesten Zeiten hat man vermieden, an der feindlichen Stellung vorüberzugehen, um sie im Rücken zu fassen, schon weil die Rückzugslinie bedroht worden wäre. Der gefährdetste Teil der Stellung in Rom war unzweifelhaft die verhältnissmässig lange Vertheidigungslinie zwischen der Nordwestecke des Palatin und den Carinen bez. dem Fagutal und dem Cispius.

Allein, so ganz ungedeckt war diese Linie von allem Anfange an nicht, wenn man nur die natürlichen Vorteile zu benutzen verstand. Hirschfeld (1) hat darauf hingewiesen, dass namentlich von Toscana bis zum Volscergebirge eine Terrainbildung häufig ist, die zur Städtegründung geradezu herausfordert. Das sind die durch Zusammenmünden kleiner Gewässer aus der Landschaft herausgeschnittenen Terrainnasen, Spitzen eines nach hinten verlaufenden Höhenzuges (2), oder allseitig abfallende Plateaux (3).

Ganz dasselbe Verhältniss finden wir in Rom. Im Süden des allseitig abfallenden Trapezes des Palatin zieht in der *vallis Murcia* die Marana, der *Nodinus amnis* noch heute dahin. Aber auch der in diesen mündende zweite Fluss fehlt bis zur Gegenwart nicht, wenn er auch minder in die Augen fällt. Hülsen (4) hat mit Recht darauf hingewiesen, dass die Cloaca maxima nichts weiter

weiss, wie jemand, der eine Reihe gut zu vertheidigender Höhen besitzt, auf den Gedanken kommen sollte, in sumpfiger Tiefe gerade an dem schwächsten Punkte der ganzen Stellung eine Festung anzulegen.

(1) Festschrift für Curtius.

(2) Vgl. z. B. Alatri, Cività Lavinia, Vei.

(3) Vgl. z. B. Tarquinii, Caere, Saturnia.

(4) Römische Mittheil, 1890, S. 87.

ist, als ein canalisirter, in einen regelmässigen Lauf gebrachter Campagnabach, eine Annahme, der auch die vielen Willkürlichkeiten des Laufes der Kloake entsprachen. Unter Berufung auf das ganz analoge Verhältniss, das Dörpfeld (1) für den Eridanos in Athen festgestellt hat, denkt er sich den Vorgang also: zuerst Befestigung der Bachufer; dann teilweise Ueberbrückung; endlich völlige Eindeckung. Er hätte sich hierfür noch auf die Thatsache berufen können, dass zweiundzwanzig Meter hinter der Basilica Iulia die gewöhnliche Construction der Cloaca plötzlich abbricht und ein offener Canal eine Zeit lang bestanden zu haben scheint, in den sich die Palatinwasser ergossen haben werden. Ich möchte hierbei an eine Festusstelle erinnern: « *Canalicolae forenses, homines pauperes, dicti, quod circa canales fori consisterent,* was solche *canales* voraussezt, und, da nur *homines pauperes* dort wohnten, voraussetzen lässt, dass das Wohnen dort sehr bedenklich, mindestens unangenehm war, wohl um der Miasmen der Kloake willen. Es ist mir also zweifellos, dass wir hier den später cloacirten Fluss voraussetzen müssen, für den Lanciani und Hülsen den Namen Spinon sehr wahrscheinlich machen.

Dass aber in der Periode des Septimontium weder an Eindämmung noch gar an Eindeckung dieses Wassers gedacht werden kann, das beweist die Thatsache, dass stets der Kloakenbau den Tarquiniern zugeschrieben worden ist. Mit Recht: nur die geniale Rücksichtslosigkeit eines gewaltigen Despoten vermochte auf Grund alter etruskischer Bautraditionen mit Hilfe zahlreicher Kriegsgefangener ein solches Werk zu schaffen.

Demnach existirte zur Zeit des Septimontium ein Flusssystem, bestehend aus zwei kleinen Campagnabächen, die, in einander mündend, zwei Seiten des Palatiums umflossen, deren einer dem Laufe der Cloaca maxima im wesentlichen entspricht.

Solche Flussläufe haben stets als natürliche Festungsgräben gegolten (2), sind stets gern benutzt worden als Vertheidigungslinien, und thatsächlich spielt der Oberlauf des später *aqua Sallustiana* genannten Wassers für die Servianische Stadt eine ähnliche

(1) Athenische Mittheil, 1888, S. 213.

(2) Für Falerii, dessen Ebene nur der kleine Miccino deckte sprach dies Martha *l'art étrusque* p. 234 aus; angedeutet hat für andere Beispiele dasselbe Durm, Baukunst der Etrusker S. 6. u. s. ö.

Rolle (1). Wenn also eine Befestigungslinie angelegt werden sollte, die den Nordwestrand des Palatin mit dem Esquilin verbinden musste, so war nichts näher liegend, als den Spinon als natürlichen, feuchten Festungsgraben zu benutzen und seiner Linie ungefähr folgend, die Mauer anzulegen (2).

Eine solche Linie führt aber gerade auf die vor S. Pietro in vincoli vorgelagerte Subura, beziehentlich über diese hinaus zum Rande der Carinae. Wenn wir nun erfahren, dass dort noch in später Zeit Reste eines *terreus murus* und noch später Erinnerungen an einen *terreus murus* vorhanden waren, so ist es wohl ein ziemlich zwingender Schluss, wenn wir darin einen Teil unserer Befestigungslinie erkennen. Der Ausdruck *terreus murus* passt dazu vortrefflich, denn er verweist uns in eine Periode, die weit vor der Steinbauperiode liegt, die den Tarquiniern zugeschrieben wird. Richter (3) wies auf die Analogie der Anlagen von Ardea (4) hin, was sich wegen der Analogie der sonstigen dortigen Anlagen mit römischen sehr empfahl. Gegenwärtig gesellt sich dazu die im Renothale als Sperrforts auf dem Wege von Mitteletrurien nach Nordetrurien angelegte Befestigung von Marzabotto (5) und wiederum Castellazzo di Fontanellato mit seinem mit Pallisaden besetzten Erdwall. Demnach schliesst sich Alles aufs glücklichste zusammen, um uns das Bild des Septimontium als einer lange vor der Steinummauerung der Tarquinier liegenden Befestigung von Esquilin, Palatin und dem eingeschlossenen Teile gelten zu lassen, von dem der über der Sacra via gelegene den Namen Subura führte, so dass diese als integrirender Bestandteil der Stadt gelten konnte, als Grenznachbar des Thalgebietes der Sacra via.

Fragen wir nun weiter, ob keine Möglichkeit vorhanden ist

(1) Vgl. Hülsens Karte Rhein. Mus. 1894.

(2) Sehr ausführliche Nachrichten über solchen Graben, der übrigens längere Zeit offen geblieben sein muss, da spätere Gegenstände hineingeriethen, giebt Pigorini für Castellazzo di Fontanellato und zieht verwandte Erscheinungen heran a. a. O. *Mon. Antichi.*

(3) Topographie 29.

(4) *Le fortificazioni d'Ardea. Monumenti dell'Istituto* XII. A. d.I. 1884, p. 90.

(5) Vgl. die verstreuten Aufsätze und die Publication des verdienten Conte Gozzadini, die jüngst durch Brizio *Monum. dei Lincei*, I, S, 249 ff. wichtige Bereicherung erfahren hat. An letzter Stelle die genauen Litteraturnachweise.

weitere Spuren dieses Mauerwalles zu ermitteln, so sind die Aussichten auf der Veliaseite gleich Null. Was etwa noch hätte die Zeiten überdauern können, das ist sicher den Neronischen Bauunternehmungen gewichen, die das ganze Terrain so sehr verändert haben, dass nicht einmal seine Grundformen mehr erkennbar sind. Mehr Aussicht bietet die andere Seite: dort könnte, wenigstens unbewusst, wie sich ja alle unsere Quellen erwiesen, ein Rest von Ueberlieferung jener alten Mauer verborgen sein, den die Zähigkeit der Tradition an einem bestimmten Platze haften liess. Da wird denn von Varro (1) unter den in der Stadt befindlichen ehemaligen Thoren ein seinem ganzen Charakter nach hochalterthümliches erwähnt: der Janustempel.

Das ganze Altertum hat ihn behandelt als Stadtthor, als ein Stück stehengebliebener uralter Stadtmauer (2) und die Form die uns auf Münzbildern entgegentritt, kann das nur bestätigen. Münzen des Augustus (3) und Nero (4) zeigen deutlich ein mit zwei Thoren versehenes Langhaus, das in der Mitte eine Art Thorhof einschloss. Lanciani (5) hat zwar den Nachweis versucht, dass der alte Tempel zerstört worden und an seine Stelle ein Domitianischer Neubau getreten sei, der aus dem *Ianus Geminus*, wie sein officieller Name lautet, einen *Quadrifrons* hätte machen wollen. Allein Jordan (6) hat aus der Ueberlieferung nachgewiesen, dass dies unmöglich ist und Hülsen (7) an der Hand der Zeichnung Peruzzis, der Sangallo und des Ligorio, dass es sich um einen Bau handelt, der möglicherweise mit der Basilica (8), gewiss aber Nichts mit dem alten Janustempel zu thun hatte. Es hindert uns somit nichts, in ihm ein altes Stadtthor zu sehen. Martha (9) hat daran erinnert, wie in Etrurien

(1) *L. L.* v. 165.

(2) Die Nachweisungen geben Jordan, Top. I. II 349 50 und neuerdings Roscher in seinem Lexikon s. v. Janus II, 17 ff.

(3) Eckhel VI, 89.

(4) Cohen I, XI, 177.

(5) *Atti della R. Accad. dei Lincei* ser. III.

(6) Topographie I, II, 349.

(7) *Annali* 1884. 56 *Sopra un edificio presso di S. Adriano.* Vgl. Röm. Mittheil. 1889 S. 242.

(8) Uebrigens wurde der Bau schon vor 1503 nicht erst 1531 zerstört; vgl. *Annali* 1884.

(9) *L'art étrusque*, 238 ff.

über den Thoröffnungen mit Vorliebe Köpfe als Schmuck angebracht sind, von denen, sofern es sich um ein Doppelthor mit Innenhof handelt, naturgemäss der eine vorwärts, der andere rückwärts schaut. Neben zahlreichen erhaltenen Beispielen (1) zeigt eine Aschenkiste aus Volterra (2), wie allgemein diese Sitte in der Volksanschauung wurzelte. Dort hat, nach dem Grundsatz « jede wahre naive Kunst lebt und webt in Anachronismen » der Meister, um den Kampf an den Mauern Thebens zu schildern, Mauer und Thor seiner Vaterstadt, Sitten seiner Zeit copirt.

Ohne hierauf weiter einzugehen (3); können wir feststellen, dass der Charakter des Thores dem Tempel gewahrt bleibt, und dass wir vielleicht sogar noch eine Andeutung finden, wie der doppelköpfige Janus sich im latinisch-etruskischen Baukreise gestaltet hat. Zu diesem Thorcharakter passt ganz vortrefflich das Oeffnen und Schliessen des Tempels, denn in der That hatte das nur Sinn und Zweck, wenn jemals das Doppelthor thatsächlich zum Durchgange benutzt worden ist, sein Oeffnen und Schliessen eine thatsächliche Aenderung des Zustandes in der Stadt bekundete. Demnach muss der Janus als Oeffnung einer sonst unüberschreitbaren Umgrenzung gedient haben; denn ein Thor, das man rechts oder links umgehen kann, hat höchstens den Zweck eines Wegeschmuckes, nie aber hat es Zweck oder wird es für nöthig gehalten, ein solches Thor zu öffnen oder zu schliessen und dieser Handlung noch gar symbolische Bedeutung unterzulegen.

Die Thatsache, dass man sich auch schon im Altertum, zu einer frühen Zeit wohl, noch erinnerte, dass einst das Janusthor den Eingangspunkt zu Altrom bildete, geht aus einer Sagenbil-

(1) z. B. Perugia Durm Baukunst d. Etr. 20. Volterra u. a. oft.

(2) *Urne etrusche* tf. XXII vgl. Durm a. a. O. fig. 15 Martha *l'art étrusque* S. 233 fig. 174. Micali *Mon. per serv.* 18.

(3) Möglich dass, wie Martha anzunehmen geneigt ist, die Ursache diese Erscheinung die in früher Zeit herrschende Sitte war, die Köpfe der Feinde als Trophäen und zur Abschreckung Anderer an das Thor zu nageln, wie Herodot es von den Tauriern erzählt IV, 103, Dinge, die auch Vergil Heneis VIII, 196 und Ovid Fasten I. 557 sich noch denken können, und die mit der Andeutung des Menschenopfers durch das blutige Messer, dessen Spuren mit in Milch getauchter Wolle sogleich abgewischt wurden (bei den Creppi) und der Andeutung des alljährlich wiederkehrenden Argeeropfers sich wohl verträgt.

dung hervor, die Macrob (1), wohl auf Varro fussend, und Ovid (2) ziemlich gleichmässig wiedergeben. Als die Sabiner, ob des Frauenraubes empört, das Thor hätten stürmen wollen, die Vertheidiger aber geworfen worden wären, hätte Janus selbst eine solche Menge heissen Quellwassers auf die Angreifer geschleudert, dass dadurch die Stadt gerettet worden sei. Demnach war nur durch die Oeffnung des Janus die Stadt betretbar.

Mag die Sage entstanden sein wie und wann sie will, mag sie mit dem *lacus Curtius* oder *Iuturnae* oder den *Lotolae* combinirt worden sein: sicher kann sie betreffs des Janusthores der Volksvorstellung nicht ins Gesicht geschlagen haben, wie denn Richter (3) mit Recht darauf hinweist, dass der topographische Untergrund meist das festeste Fundament derartiger Sagen ist.

Wo lag nun dieser Janustempel und zu welcher Mauer konnte er gehören? Sicher ist, dass er auf dem Forum stand, als dessen Patron Janus geradezu betrachtet wird (4). Damit ist gesagt, dass die Servianische Mauer mit ihm nichts zu thun haben kann, denn sie berührt das Forum nicht. Die Stadt der vier Regionen schliesst ebenfalls einen Teil des späteren Traiansforum mit ein, kommt also nicht für ein auf dem Forum Romanum gelegenes Thor in Betracht, so dass die beiden ersten Stadtbilder der Roma quadrata und des Septimontium allein übrig bleiben. Die drei Thore der Quadrata lagen auf der Höhe des Hügels, es bleibt also nur unser Septimontium übrig. Wie liegt der Ianustempel zu seiner Befestigungslinie? Wir erfahren (5), dass er am untersten Argiletum gelegen habe. Weiter liege er vor der Thür der Curia (6) oder vor der Curia (7); endlich wird er von Ovid (8) bezeichnet «*hic ubi iuncta foris*». Welche *Fora* gemeint sind, ist ungewiss; man dachte an das Forum Iulium und Romanum, vielleicht ist auch an das Verhältniss

(1) I. 9, 17.

(2) Met. XIV, 778 Fast. I, 259.

(3) Die Befestigung des Janiculum von ähnlichen Grundsätzen jetzt Springer, Die Topographie Latiums etc.

(4) Seneca, *Apocolocynt.* 10.

(5) *Ad infimum Argiletum.* Livius I, 19, 2.

(6) Dio Cassius 73, 13. Ein Zeugniss des 3ten Jahrhunderts, was nicht gleichgiltig ist.

(7) Procop. *Goth* I, 25.

(8) Fasten I, 258.

von Comitium und Forum Romanum zu denken, die wohl auch dichterisch so bezeichnet werden konnten. Wenn diese Angaben im Auge behalten werden, so ist die Lage, namentlich durch die Specialisirung, man habe über die *tria fata* vor der Curia hinaus gehen müssen, ziemlich gesichert, da auf diesem Platze die Kirchen S. Adriano und S. Martina stehen. Jordan (1) ist demnach geneigt, zwischen S. Adriano und dem Bogen des Septimius Severus die Stelle zu suchen. Die neueren Topographen hingegen (2) setzen ihn an « zwischen S. Adriano und der Basilica Aemilia ». In beiden Fällen gelangen wir in die Fluchtlinie des Spinon, der jetzigen Cloaca Maxima: dort aber muss nothwendig die alte Mauer gelaufen sein, wie ich bewiesen zu haben hoffe. Nun wird der Janustempel geradezu *geminae portae belli* genannt (3): wo sollte also diese *porta* anders sein, als in der Mauer, als deren Fortsetzung auf den Carinae noch später der *terreus murus* als Bruchstück stehen geblieben ist?

Dazu stimmt ganz merkwürdig die Vergilschilderung (4).

Sunt geminae belli portae (sic nomine dicunt)
religione sacrae et saevi formidine Martis;
centum aerei claudunt vectes aeternaque ferri
robora, nec custos absistit limine Ianus:
has, ubi certa sedet patribus sententia pugnae,
ipse Quirinali trabea cinctuque Gabino,
insignis reserat stridentia limina consul,
ipse vocat pugnas; sequitur tum cetera pubes
aereaque adsensu conspirant cornua rauco.

von der Roscher (5) sagt: « Vergils Beschreibung des von ihm für allgemein latinisch gehaltenen Brauches bei der Oeffnung des Janustempel vor Beginn eines Kriegszuges macht fast den Eindruk, als meine er, dass der Feldherr und das ganze Heer durch den geöffneten Janus in den Krieg gezogen seien ». Hier möchte ich nur das « fast » streichen. Mir scheint diese Vorstellung ziemlich sicher. Zwei weitere Zeugnisse bringt er bei: Lyd. de mens 4, 2:

(1) Topographie I, II, 351 und 214.
(2) Richter, Baumeister S. 1465 Hülsen a. a. O.
(3) Vergil, Aeneis 7, 180, 12, 198.
(4) Aeneis VII. 607-15.
(5) Lexikon II S. 18.

« *φασὶ δὲ τὸν αὐτὸν καὶ ἔφορον τῶν ἐπὶ πόλεμον ὁρμώντων τυγχάνειν καὶ διὰ μὲν τῆς μιᾶς ὄψεως ἀποπέμπειν, διὰ δὲ τῆς ἑτέρας ἀναχαλεῖσθαι τὸ στράτευμα* » und Suidas s. v. *Ἰανός* « *Τὰς πύλας τοῦ Ἰανοῦ διαπετάσας ὁ βασιλεὺς, αἵπερ ἐπὶ τῶν μεγίστων πολέμων διηνοίγοντο, ᾤχετο πρὸς τὴν Ἑω* ». Nun weist Richter (1) ausdrücklich darauf hin, dass nie eine Eroberung Roms vom Janiculum aus gelungen sei, so lange der Pons sublicius existirte, dass vielmehr bei Fidenae die Einfallspforte der Etrusker gelegen hat. Alle römischen Heere, die gen Norden ausrückten, sind auf der *via Flaminia* oder der *via Salaria* ausgerückt, mussten also in der Gegend des Janus die Stadt verlassen. Wenn wir aber genau das *infimum Argiletum* annehmen wollen, müssen wir den Janus da ansetzen, wo ihn Hülsen mit Recht in seine Forumskarte eingetragen hat. Nun ist aber Hülsen (2) ganz unabhängig von meiner Annahme dazu gelangt auf Grund seiner eigenen Forschung den Janus just über die Cloaca maxima zu setzen, da, wo sie das am weitesten vorspringende Knie macht, in der Nordecke (3) des Forums. Ueber den Spinon würde aber auch ich nach der von mir angedeuteten Befestigungstheorie das präsumtive Thor des *terreus murus* am liebsten setzen, denn der Bach musste doch irgendwo überschritten werden, und der Uebergang konnte nicht besser geschützt, werden, als wenn man das etwas aus der Mauer vorspringende Thor über den Graben führte.

Ein weiterer Punkt lässt sich nicht ganz aufhellen, aber mit unserer Annahme einigermassen in Uebereinstimmung bringen. Wir erfahren, wie angedeutet wurde, von heissen Quellen, die den Feind vertrieben haben sollen. *Lotolae* wird der Ort genannt. In der Nähe des Tempels in der untersten Subura, nahe dem Forum ist er belegen. Offenbar handelt es sich um einen jener vulkanischen Erdspalte mit zeitweiligem Wasserguss, die sich auf dem Forum Romanum und in seiner Nachbarschaft finden. Roscher (4) möchte den *Lacus Iuturnus* — Juturna ist Gattin des Janus, Mutter des Fontus — als Ausgangspunkt nehmen; dann ist nöthig, dass der Jànustempel nicth jenseits des Spinon lag, denn über einen Abzugscanal hinweg

(1) Befestigung des Janiculum.
(2) Forum Romanum. 1892.
(3) Vgl. Roscher. II 15[xx].
(4) Bei dem die übrige Litteratur zusammengestellt ist.

fliesst kein Wasser. Ein directer Zufluss von dort scheint nicht recht wahrscheinlich, denn man denkt sich doch wohl die heisse Quelle vor, nicht hinter dem Thore, wo sie den Angreifern minder gefährlich war, als den Vertheidigern. Aber vom Hervorbrechen schwefelhaltiger Quellen hören wir mehrfach und an den *lacus Curtius* knüpft sich die Sage eines Erdspaltes, der sich öffnet, während er später eine Quelle war. Dieser *lacus Curtius* liegt in unmittelbarer Nähe unseres Janustempels; möglich dass er selbst oder eine andere, dann wohl in der Nähe gelegene Oeffnung derselben vulkanischen Spalte, Anlass zu der Sagenbildung gegeben hat; der Lage nach würden sie zu dem Thore passen, wobei natürlich nicht gesagt ist, dass nicht der Juturnus ein dritter Quellpunkt desselben unterirdischen Wassers gewesen sein könnte.

Wenn wir aber den Janustempel da ansetzen, wo Hülsen ihn eingetragen hat — oder doch ungefähr da, denn wir kennen ja den genauen Lauf des uncanalisirten Spinon nicht mehr sicher — so gewinnen wir eine weitere Analogie am Eridanos und am Dipylon in Athen, wo ebenfalls im Schutze des Thores der Wasseraustritt erfolgt, wie hier die Wasserüberschreitung (1).

Was es mit der eigentümlichen Sitte, ein Thor im Frieden zu schliessen, im Kriege zu öffnen, auf sich hat, ist schwer zu sagen; sicher ist das Einschliessen des befriedeten Janus aus einer früheren Sitte hervorgegangen. Ob man den bedrohten Bauern die Zuflucht zur Stadt offen erhalten wollte, ob das Thor des Hauses offen bleiben sollte für die ausgerückten Söhne der Roma, ob endlich eine alte praktisch-militärische Sitte mitgewirkt hat, die in dem *vexillum russei coloris* der Kriegsfahne, die gerade während der friedlichen Versammlung wehen muss, und die sich wieder auf einen „Janusberg" bezieht, ihre Analogie finde, oder ob man ursprünglich nur feierlich das Thor dem ausrückenden Heere öffnete, es hinter dem heimgekehrten schloss, das sind Erwägungen, die ich nicht anstellen will, um nicht bei einem Thema, das z. T. überhaupt über Vermutungen hinaus nicht zu führen ist, unnütze Hypothesen zu häufen.

(1) Ob es mehr als Zufall ist, dass auch der Janus Quadrifrons über der Cloaca Maxima, dem Spinon, steht und zwar genau da, wo die Marana, der Nodinus, in den Spinon fällt, und in welchen Beziehungen es etwa zu einem zweiten Thore steht muss vorläufig unerörtert bleiben.

Fassen wir dessen zusammen, was sich uns für Roms Frühzeit ergeben hat, so stellte sich uns die Urstadt als ausschliessliche Palatinstadt dar, die deshalb auch ihren eigenen Gemeindeherd neben der *regia* haben musste. Wenn damals schon der alte Burgweg den Namen der *sacra via* führte, so konnte dieser sich nicht von dem Vestatempel und den ihm verwandten Heiligthümern, ableiten, was auch darin eine Bestätigung erfährt, dass der Vestatempel ausdrücklich als ausserhalb des ältesten Pomerium gelegen bezeichnet wird, während die uralte Lustration der Stadt der Strasse, mit der sie verbunden war, den Namen und den religiösen Schutz verschafft haben kann.

Diese Periode tritt in einen zeitlichen Gegensatz zu der folgenden, der sich in den Namen *sacra via* und *nova via* offenbart. Letztere muss noch in Bezug zur Palatinstadt als « via » bezeichnet worden sein; sie führt in der Richtung zum Tiber und da sie nicht ziellos gewesen sein kann, so ist sie wohl mit der Brücke in Zusammenhang zu bringen, zu deren Chronologie wielleicht gewisse etruskisch-italische Verhältnisse herangezogen werden könnten.

Wenn wir uns für diese frühesten Perioden auf dem Gebiete der Vermuthung bewegten, so konnten wir fester auftreten bei Bestimmung wenigstens eines Teiles der Befestigungslinie des Septimontium. Das eine aber hoffe ich als sicheres Resultat gewonnen zu haben, dass der Janustempel in der That ein altes Stadtthor, und zwar das Etrurien zugewendete Stadtthor, die *belli porta* des Septimontium gewesen ist.

Leipzig am 1. Januar 1895.

ARTHUR SCHNEIDER